

Carmen Weith

Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ...

Sinnes-Welten

Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Hören und Riechen auf der Schwäbischen Alb

Nach ein paar Tagen vor dem PC ist jede Minute draußen die ideale Erholung für mich. Erst recht, wenn ich mich dafür anstrengen muss. Den Körper zu spüren ist mir sehr wichtig, auch wenn er mal schlapp macht. Körperlich-sinnliche Wahrnehmungen, wie sie einer meiner Interviewpartner hier beschreibt, wurden in der kulturwissenschaftlich-volkskundlichen Forschung lange oft nur an Rande behandelt, im Zentrum stand vielmehr das Denken und Handeln der Menschen. Wenn sie überhaupt berücksichtigt wurden, dann ging es meist um ästhetische Seh-Erlebnisse. In jüngster Zeit mehren sich jedoch die Stimmen, die diese Einschränkung als unnötig bezeichnen: Um das Verhältnis von Mensch und Umwelt zu untersuchen, müsse auch das sinnliche Empfinden berücksichtigt werden. In meiner Dissertation «Alb-Glück – Zur Kulturtechnik der Naturerfahrung» (erschienen Tübingen 2014) nehme ich diese Anregung auf und zeige, dass es gewinnbringend ist, den Körper als Wissensquelle ernst zu nehmen. Körperliche Erfahrungen und sinnliche Wahrnehmungen sowie Urteile darüber können Einblicke in Wertvorstellungen geben und zeigen, wie wir uns in der Welt orientieren.

Diese Thesen habe ich in meiner Dissertation anhand der Schwäbischen Alb, der vielfach eine besondere Faszination zugeschrieben wird, untersucht. Es hat mich interessiert, wie sich Menschen mit diesem vielschichtigen Erfahrungsraum auseinandersetzen, und so habe ich mit zwanzig Personen gearbeitet, die sich in der Freizeit oder in beruflichen Kontexten intensiv mit der Alb befassen. Da es nicht einfach ist, sich verbal zu sinnlichen Erfahrungen zu äußern, habe ich ein Erhebungsverfahren gewählt, das über klassisch-kulturwissenschaftliche Ansätze hinausreicht: Neben gemeinsamen Wanderungen habe ich mit jeder Person mehrere Interviews geführt sowie Fotografien betrachtet und besprochen. Ein wichtiger Bestandteil meiner Datenerhebung war auch die Arbeit mit den Piktogrammen, von denen einige hier beispielhaft abgebildet sind. Über die zeichnerische Bearbeitung dieser sollten Wahrnehmungsprozesse während eines Aufenthalts auf der Schwäbischen Alb imaginiert und dargestellt werden. Mit diesen Methoden war es möglich zu verstehen, was Menschen auf der Alb über welche Sinne erleben und welche Bedeutungen sie dem beimessen. Die Ergebnisse dieser kreativen Arbeit sind

Was suchen und finden Menschen auf der Alb? Ein für diese Studie befragter Mountainbiker, von dem die Abbildung rechts stammt, betont, dass ihm schönes Wetter nicht wichtig sei. Vielmehr wertet er es als Zeichen der Verbundenheit mit dem schwäbischen Hausgebirge, dass er sich bei jedweder Witterung gern dort aufhält. Er erlebt sein Verhältnis zur Alb nicht als sprichwörtliche Schönwetterbeziehung. Sein Foto beweist dies eindrücklich: An einem neblig-grauen Tag blicken wir in ein Tal, der steinige Untergrund verweist auf Höhe und schwere Zugänglichkeit – das ganze Bild zeugt von Anstrengung.





Eine Schamanin hat «ihre» Alb fotografiert – die Abbildung zeigt eine Landschaft, die sie als reizarm schätzt. Auch andere Bilder, die sie für die Studie gemacht hat, zeigen oft verschwommene, nebelverhangene Hügel, dunstige Wiesen, einzelne Bäume, viel Himmel und Wolken und weite, offene Blickachsen, die kaum Spuren menschlicher Nutzungen erahnen lassen.



Anhand solcher und ähnlicher Abbildungen sprechen mehrere der zu ihrer persönlichen Alb-Beziehung Befragten über gute Naturgerüche. Dabei ist der Eindruck des Visuellen so stark, dass Erinnerungen an andere, damit verbundene Wahrnehmungen geweckt werden. So zeigt sich, dass Wahrnehmungen immer multi-sensuell sind.

grundlegend für die folgende Besprechung von Sinnes-Räumen, wie ich sie auf der Alb vorgefunden habe: Mit dem Alb-Hören und Alb-Riechen möchte ich beispielhaft zeigen, wie über sinnliche Wahrnehmungen ganz individuelle Bedeutungslandschaften entstehen und welche Faszination Gegenden ausüben können, die wie die Alb als naturnah wahrgenommen werden.

Alb-Hören: Landschaft als akustischer Rückzugsraum, der Lärmkulisse der Ballungszentren entrückt

In der Beschäftigung mit dem Hören ist es wichtig zu bedenken, dass man sich Hörerlebnissen nur schwer entziehen kann, dass wir Geräuschen stärker ausgeliefert sind als manch anderen sinnlichen Eindrücken. Akustische Reize strömen unentwegt von allen Seiten auf uns ein, sie werden konstant wahrgenommen und verarbeitet. Gleichzeitig erfüllt das Hören wichtige Funktionen in der Wahrnehmung von Räumen, die außerhalb des visuellen Feldes liegen. So sind auf gut zwei Dritteln der bearbeiteten Piktogramme die Ohren als wichtige Quelle sinnlicher Informationen dargestellt. Drei weitere Darstellungen deuten vage das gesamte Gesichtsfeld umfassende, multisensorische Wahrnehmungen an, die auch das Hören einschließen.

In der Auseinandersetzung mit Hören ist zuvorderst eine Unterscheidung vorzunehmen: Es gibt *Expertenhören, gutes Zuhören, Bildungshören, emotionales Hören, «Ressimenthören» (...), Unterhaltungshören und gleichgültiges Hören.*¹ Das Hören der Befragten lässt sich gröber aufgliedern: Es finden sich ein passives Nebenbei-Hören (wie die stete Wahrnehmung der Geräuschkulisse der Umgebung, der keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt wird) und ein akti-

ves Zu-Hören, etwa dem Gesang eines Vogels. Diese beiden Arten des Hörens können mit dem *gleichgültigen Hören* und dem *Unterhaltungshören* oder dem *guten Zuhören* in Verbindung gebracht werden; wertfreier lassen sie sich unter dem englischen *hearing* und *listening* fassen.

Die gehörte Alb ist für die befragten Personen eine Fläche, deren Klänge, Töne und Geräusche sich zu einem ganz spezifischen akustischen Raum verdichten. Dieser ist vor allem durch Naturnähe geprägt und seine Grenzen sind akustisch fassbar. So sagt eine befragte Lehrerin während unserer gemeinsamen Wanderung am Anstieg zur Alb: *Wir hören die Geräusche vom Tal, aber wir sind inzwischen schon etwas entrückter. Und das finde ich gut.* Oft geht es für die befragten Personen um Stille und Lärm, wenn sie sich mit dem Hören befassen. In der «Stadt» prasseln unentwegt Geräusche auf sie ein: *Und da ist eigentlich immer ein Geräuschpegel im Ballungsraum. Egal, wo man ist. Da ist immer so ein unterschwelliges Geräusch.* Diese verschmelzen zu einem Einheitsbrei, der einerseits überfordert, andererseits aber keine detaillierten Eindrücke zulässt und weder Neugier noch Interesse weckt. Stille hingegen wird als Gut empfunden, das nur an wenigen Orten zu finden ist. Auf der Schwäbischen Alb erhoffen sich alle Befragten Rückzugsräume vor den Geräuschen. Sie fahren dorthin, um dem Lärm zu entkommen. Hier wird die Reizarmut zu etwas Besonderem – dies ist ein Gegensatz zu anderen sinnlichen Reizen, wo es meist um spezifische Ausprägungen dieser Reize geht und nicht um deren Fehlen.

Die gesuchte Stille wird nicht als unheimlich oder unangenehm beschrieben, wie sie es vielleicht in anderen Zusammenhängen sein mag; vielmehr erleben die Befragten sie als wertvoll: *Und da ist es so ruhig,*



Zu den keynotes der Alb gehören für die befragten Personen auch Tiergeräusche. Aus diesem Grund hat eine Frau, die oft auf der Alb wandert, dieses Foto für die Studie gemacht – es steht für die Ruhe und Verlangsamung, die sie dort erlebt.

verrückt! Da wird man ein anderer Mensch, da empfindet man Zauber. Das ist unglaublich schön. Das ist was für die Ohren! An anderer Stelle beschreibt der gleiche Befragte, wie Stille einen inneren Widerhall findet. Ohne Ablenkung von außen kann der Rentner in sich hinein hören: Ich bin einfach glücklich da. Glücklich und zufrieden. Horche in mich hinein, horche in die Natur.

Endlich Stille: Horche in mich hinein, horche in die Natur ... Hören als Erleben von entspannenden Räumen

Dabei ist die Natur-Stille durch einige besondere Ausprägungen charakterisiert. Ein Radfahrer sagt: *Die Natur kann auch mal laut sein. Laub raschelt, ein Wasserfall. Aber die Geräusche nimmt man ja eher als beruhigend wahr.* Der Klangforscher Raymond Murray Schafer beschreibt einen solchen akustischen Raum als *soundscape*,² als akustisches Umfeld, welches sich um einen Hörenden aufspannt und ihn



Die abgebildete Szene wird von allen Befragten als attraktiv und wohltuend beschrieben. Es löst positive Empfindungen aus, den murmelnden, kleinen Bach zu hören: «Ja, und ich finde immer, ein Bach belebt. Auch wenn ich müde bin und am Wasser bin, dann werde ich munter.»

umgibt. Hören ist hier ein Erleben von Räumen, die flexibler sind als diejenigen, die gesehen werden. Eine *soundscape* entsteht aus mannigfachen Quellen, aus den sogenannten *keynotes*. Für die befragten Personen bestehen diese auf der Alb vornehmlich aus zarten Naturgeräuschen wie dem Rauschen der Blätter im Wind, dem Summen von Insekten oder dem Plätschern von Bächen. Stille sowie eine wohltuende Umgebung meinen in den Beschreibungen der Befragten damit nicht unbedingt die Abwesenheit akustischer Eindrücke. Vielmehr sprechen sie damit das Fehlen von Alltagsgeräuschen an, die sie als negativ empfinden. Ein unverschmutzter Klangraum wie die Alb überfordert die befragten Personen nicht. Sie hören dort vielmehr detailreiche Informationen zu ihrer Umgebung und können eine



Eine Landwirtin hat für die Studie Blumen abgebildet. Sie sagt dazu: «Ich schwätz natürlich auch mit meinen [...] Blumen: ‚Heute seid ihr aber auch schön!‘ Oder: ‚Mensch, Dir geht es nicht gut.‘» Eine solche Kreation eines Gegenübers kann als Strategie gegen Einsamkeitsgefühle während langer und stiller Arbeitstage verstanden werden.

Vielfalt einzelner, auch weniger dominanter Geräusche wahrnehmen. Dieses Erleben von Stille vermittelt ihnen einen Gewinn an Gelassenheit und Lebensqualität. Damit steht die Stille der Natur mit ihren vielfältigen, positiv belegten Geräuschen im Kontrast zu Narrativen, die Lärm zum Sinnbild für negative Aspekte der Zivilisation machen. Hier wird deutlich, dass mit der Rede von der positiven, wohltuenden Stille immer die Natur verbunden wird. Die Stille der Zivilisation ist nicht vergleichbar positiv belegt, wie die Schilderung einer Bäuerin zeigt: *Auch sind die Dörfer auf der Alb sonntags manchmal gespenstisch ruhig. Es klappern ein paar Töpfe, ansonsten ist es still.*

Die Auseinandersetzung mit Entfernung ist ebenfalls ein interessanter Aspekt in Bezug auf das Hören auf der Alb. Ferne Geräuschquellen können Auswir-

kungen auf den Nahbereich haben und ansprechende Umgebungen zerstören, wie ein Fotograf zu einem Naturschutzgebiet schreibt: *Die Atmosphäre dort ist von den Geräuschen der Bahnlinie, der Bundesstraße und des Lärms eines angrenzenden Zementwerkes beherrscht und erzeugt den hier physisch erfahrbaren, bedrohlich empfundenen Widerspruch zwischen einem wertvollen Refugium seltenster Pflanzen- und Tierarten und zivilisatorischer Gegebenheiten. Diese Beeinträchtigung wird dadurch hinnehmbar, dass man in diesem Gebiet vor allen Dingen auf das Sehen konzentriert ist und die anderen Sinne abschalten kann.* In diesem kurzen Absatz wird viel vom bereits Gesagten zusammengefasst: Es geht um die wohltuende Stille der Natur, die lärmende Bedrohung der Zivilisation und das Verhältnis der beiden Bereiche zueinander. Neu ist der Umgang mit diesem Widerspruch, und zwar der bewussten Entscheidung zur Konzentration auf den ungestörten Bereich des Visuellen. In dieser Passage tritt der Fotograf als Akteur hervor, der sinnliche Wahrnehmungen gemäß seiner Bedürfnisse steuert. Darüber bietet die Alb selbst da, wo wie im Beispiel unangenehme sinnliche Eindrücke vorherrschen, Rückzugsmöglichkeiten.

Die Sprache der Glocken und die symbolische Ordnung der Landschaft

Vereinzelt werden aber auch andere Geräusche der Alb beschrieben: *Also, sonntagsmorgens hören wir die Kirchenglocken. Weil es sonst nichts gibt.* Dieses Bei-

Die für die Alb-Studie befragten Personen sollten in Piktogrammen sichtbar machen, mit welchen Sinnen sie in Beziehung zur Landschaft treten. Ein Mountainbiker trägt auf seinem Piktogramm die Augen zur Orientierung ein, die Ohren für den Kontakt zu anderen Personen und die Nase, die die frische Luft wahrnimmt. Daneben ist die temperaturfühlende Haut markiert und Schmerz im linken Oberschenkel, den er beim bergaufwärts fahren spürt.



Die Stille der Schwäbischen Alb ermöglicht es der Fotografin, sich ganz auf schöne Eindrücke zu konzentrieren – hier die Sonnenblumen: «Im Herbst freut man sich, wenn man noch so was sieht. Wenn es sonst keine Blumen mehr gibt.»

spiel zeigt, wie ein Geräusch einen Raum erzeugen und dominieren kann. Glocken rufen unüberhörbar zum Gebet, ihre Reichweite unterstreicht die Ansprüche der Kirchengemeinde. In den Interviews geht es wenig um solche ganz spezifischen Hörerlebnisse, es werden eher Hörerlebnisse genannt, die den befragten Personen zur Informationsvermittlung dienen. Geräusche haben oft eine hohe Reichweite, sie kommen aus einer Richtung und dienen so der Orientierung. Der Fotograf beschreibt dies in Bezug auf die Suche nach interessanten Motiven: *Man muss immer auch hören, wenn man bestimmte Dinge finden will. Tiere hört man oft, bevor man sie sieht.* Hier steht das Hören vor dem Sehsinn. Während Geräusche damit eine hinleitende Funktion haben, setzen andere Befragte die akustische Wahrnehmung umgekehrt ein. Geräusche geben dann Hinweise auf den Straßenverkehr oder, wie hier für einen Radfahrer, auf eventuell riskante Begegnungen: *Und nachts, Wildschweine, ich hab panische Angst davor! Deshalb sind die Ohren immer gespitzt! Man sieht ja auch nichts, deshalb ist man auf die Ohren angewiesen!*

Die Beispiele zeigen, dass die akustische Umgebung enorme Auswirkungen auf die Befindlichkeit der Befragten hat; den Einzelinformationen aber, die über das Hören gesammelt werden, kommt oft eine untergeordnete Rolle zu. Vielmehr versuchen die Befragten mittels der spezifischen Geräuschkulisse der Alb einer sonst allgegenwärtigen akustischen Überforderung zu entfliehen. So wird die Alb zum Entspannungsraum; dies macht das Hören zu einem emotionalen Akt. Alle Befragten teilen dabei bemerkenswert ähnliche Präferenzen. Für sie entsteht über die akustische Wahrnehmung ein spezifischer Raum, der grundlegend durch die Möglichkeit charakterisiert ist, Stille zu erleben. So kann der Aufent-



Die Landwirtin baut auf einem eigenen Acker Gemüse wie die von ihr abgebildeten Tomaten an. Ernährungsfragen sind für sie ein wichtiges Thema, in den Interviews beschreibt sie die Freude, die es ihr bereitet, das selbst Kultivierte zuzubereiten und es mit ihrer Familie zu verzehren. Sie verbindet dies eng mit der Schwäbischen Alb – hier wird über den Geschmack ein eigener Raum definiert und ebenfalls über Essen («Meine Mutter war in der Klinik, was das für ein widerliches Essen ist dort!») nach außen abgegrenzt.

halt auf der Alb in akustischer Hinsicht als Flucht vor Gefühlen der Überforderung verstanden werden. Das Hören wird zur ästhetischen Erfahrung, da es der Suche nach angenehmen Umgebungen dient.

*Alb-Riechen – frisch gemähtes Gras, gute Luft:
Über die Verknüpfungen von Gesundheit und Geruch*

In der Literatur wird das Riechen oft als niederer Sinn beschrieben. Die von mir befragten Personen erleben dieses aber als wertvolle Bereicherung ihres Aufenthalts auf der Schwäbischen Alb. Auf drei Vierteln aller Piktogramme ist die Nase als wichtiges Wahrnehmungsorgan betont, auf vier weiteren Zeichnungen ist sie in ein das gesamte Gesichtsfeld umschließendes Fühlen integriert; lediglich einmal wird das Riechen nicht dargestellt. Meist sprechen

die Befragten im Zusammenhang mit dem Riechen die «gute Luft» auf der Alb und in der Natur an. Diese Verknüpfung von Gesundheit und Geruch lässt sich kulturhistorisch herleiten. Während Stadtluft im Mittelalter frei macht, ist sie aufgrund der damit assoziierten Verbreitung von Miasmen noch im 19. Jahrhundert bedrohend. Auch in der Alltagssprache ist das Riechen oft negativ konnotiert: Einen «Geruch haben» weist auf Unangenehmes hin. Obwohl Gerüche nicht mehr als krankheitserregend eingestuft werden und sich der Aspekt der körperlichen Gesundheit bei den Befragten als Sorge um das allgemeine Wohlbefinden wiederfindet, kehrt der Wunsch nach dem Aufenthalt an der frischen Luft wieder. Dementsprechend wird das Riechen von ihnen für die Differenzierung von Stadt- und Naturraum, und letzterer ist für sie gleichbedeutend mit der Alb, herangezogen: *Gehen Sie mal raus, in der Stadt kann man ja nichts riechen!* Daneben finden sich abgesehen von Hinweisen auf Ursachen (Es riecht nach Staub) oder Wirkungen (Es ist angenehm) keine Bezeichnungen einzelner Gerüche. Der Ethnologe Dan Sperber macht über den Vergleich mit dem Farben-Sehen, für das er klassifizierbare und terminologisch fassbare Kriterien nennt, deutlich, dass es kein semantisches Feld der Gerüche gibt, und zwar weder im Alltagsbewusstsein noch in den Wissenschaften. Dies setzt er in Verbindung mit der besonderen Stelle von Gerüchen im Gedächtnis: *Man erkennt sie wieder, aber man erinnert sich nicht an sie.*³ So sei es unmöglich, Gerüche im Geiste zu rekonstruieren.

Einige Befragte stellen Überlegungen zum Verlust des Geruchssinns an. Dabei ist das Ergebnis der Überlegungen immer gleich: *Wenn ich rausgehen würde und würde nichts mehr riechen, das wäre furchtbar. Nach einer Grippe habe ich mal ein Jahr nichts mehr gerochen, das war furchtbar!* Der von der Hausfrau befürchtete Verlust steht in Verbindung mit einer Kraft olfaktorischer Wahrnehmungen, unvermittelt starke Erinnerungen wecken zu können. Über diese Nähe zu Emotionen wird das Riechen zu dem Sinn, der auf der Alb besonders mit Strategien der Selbstvergewisserung verbunden ist: *Die Heuernte, frisches, gemähtes Gras. Das ist herrlich. Jetzt ist Sommer, jetzt ist es schön! Es ist nicht vorbei. Ich bin gerade hier!* Dieser Aspekt hängt auch mit der engen Verbindung des Riechens mit der lebenswichtigen Funktion des Atmens zusammen, wie ein Wanderführer beweist: *Ich zieh das so in mich ein, atme tief ein und versuche dann ein bisschen, mich einfach als Teil davon zu fühlen.* Im Beispiel wird das Gesagte durch einen performativen Akt unterstrichen. Damit ist das Riechen der einzige Sinn, dessen Einsatz mir im Interview quasi vorgeführt wird.

*Herbstlaub, Heidekräuter, brache Erde:
Gerüche öffnen die Räume der Erinnerung*

Menschen können sich vor der Wirkung olfaktorischer Eindrücke nur schwerlich distanzieren: Den Geruchseindruck erfassen wir nicht, wie das Auge ein Objekt erfasst, wir sind ihm vielmehr ausgeliefert, wir erleiden den Geruchseindruck, wenn wir uns nicht entziehen.⁴ Und so lösen unvermittelte Änderungen der olfaktorischen Umgebungen Erinnerungswellen aus. Darüber erlaubt das Riechen, und das ist die zweite vielfach beschriebene Funktion dieses Sinnes, Bezüge zu mit der Alb verbundenen, lang zurückliegenden Erinnerungen. Die Bäuerin sagt: *Das ist eine alte Kindheitserinnerung. Wir sind viel mit meinem Vater wandern gegangen und auf die Alb. Und das riecht! Das riecht so toll im Herbst! Wenn sie dann gepflügt sind. Man hat einfach die direkte Erde vor sich. Und ist glücklich.* Das gemeinsame Erleben mit der Familie wird als Beginn der Verbundenheit mit der Alb gedeutet; die positive Einschätzung ist von den Eltern übernommen, was letztlich ein Hinweis darauf ist, dass emotionale Reaktionen erlernt werden können. Heute halten Gerüche diesen Bezug wach. Oft wird im Zusammenhang mit solchen Identitätsfragen erwähnt, was olfaktorische Eindrücke auszulösen vermögen: *Viele Gerüche sind mit Dingen aus der Vergangenheit verbunden. Nur als Beispiel, das kennen alle Menschen: Wenn es im Sommer eine lange Trockenperiode gab und die ersten Regentropfen fallen, und das riecht dann so nach Staub. Das ist ein ganz eigener Geruch, wenn die Erde nass wird. Das ist mit bestimmten Dingen aus der Vergangenheit verbunden. Oder wenn jetzt der Herbst einsetzt, das Herbstlaub. Das erzeugt einen ganz*

bestimmten Geruch. Oder in der Wacholderheide oben, da gibt es ja unwahrscheinlich viele Kräuter, Oregano und so. Und wenn da die Sonne drauf brennt, da entsteht dann ein Geruch, wie man ihn fast aus den Mittelmeerländern kennt. Das finde ich unwahrscheinlich beschwingend, ganz, ganz angenehm. In dieser Beschreibung eines Wanderers kommt mehreres zusammen. Einmal geht es um die positiven Auswirkungen olfaktorischer Alb-Eindrücke auf die emotionale Verfassung. Dieser Aspekt resultiert nach Werner Bischoff daraus, dass *die Gerüche aufgrund ihrer Leibnähe in einem engen Verhältnis zum Gefühl⁵ stehen.* Dann ist mit der geographischen Perspektive (*das Mittelmeer*) der Bezug zu Entferntem angesprochen, von dem aus vertraute Gerüche spezifiziert werden. Sie verdichten sich zu einer spezifischen Geruchswelt, wie sie nur an einem bestimmten Ort – im Beispiel auf der Alb – besteht. Diese kann Gefühle der Zugehörigkeit vermitteln; dennoch tritt der Geruch des Eigenen erst im Abgleich mit einem *«Anderen»* hervor.

Die Befragten arbeiten also in olfaktorischer Hinsicht nicht an der Erzeugung gewünschter Umgebungen, wie sie es etwa beim Sehen mit der Suche nach ‚schönen‘ Ansichten tun. Ihr Fokus liegt vielmehr auf Erinnerungen und damit auf ganz individuellen Assoziationen, die meist durch zufällige und flüchtige olfaktorische Eindrücke ausgelöst werden. Gleichzeitig ist das Riechen der einzige Sinneseindruck, über den ausschließlich positive Eindrücke beschrieben werden. Das mag damit zusammenhängen, dass Geruchsquellen für konkrete Umgebungsinformationen kaum eine Rolle spielen. Olfaktorische Räume haben keine klar definierten Grenzen, sie dauern auch nicht an.

Mit dieser Abbildung versucht der Mountainbiker, eine für ihn zentrale Eigenschaft der Schwäbischen Alb, und zwar deren Stille, abzubilden. Dabei erlaubt ihm seine Sportart die räumliche Trennung von anderen Menschen: «Ein Teil vom Mountainbiken ist, dass man an Stellen kommt, wo heute noch keiner war oder schon länger. Nicht überall sind Spuren vom Menschen. [...] Da hat man ein Abenteuer- und Entdeckergefühl.»





Die Organisatorin von Pilgerwanderungen sucht auf der Alb nach Elementen, mit deren Hilfe sie eine heilsame Verbindung von Mensch und Natur thematisieren kann. Wie ihre Abbildungen zeigen, können für sie Wege, Bäume oder Felsen, aber auch wie hier Brücken oder Unterstellplätze zu solchen Symbolen der Lebenshilfe werden.

Die beiden Beispiele des Alb-Hörens und des Alb-Riechens haben Sinneswelten gezeigt, in denen sich die befragten Personen wohlfühlen. Diese Welten sind immer höchst individuelle Konstrukte; auf der Ebene der sinnlichen Wahrnehmungen gestaltet sich die Alb für jeden ihrer Nutzer anders, jeder erschließt sie sich anders. Trotz aller individuellen Komponenten gibt es aber geteilte Aspekte in der Wahrnehmung der Alb, die verdeutlichen, dass Erleben immer von auch gemeinsamen Vorprägungen beeinflusst ist. Paul Rodaway beschreibt diese Beobachtung so: *We see, hear, smell, taste and touch the world through the mediation, the filter or lens, of our social milieu, the context within which we have become socialised, educated and familiarized.*⁶ Menschen nehmen die Welt durch den

Filter ihrer Sozialisierung wahr, sie gebrauchen also immer kulturelle Deutungsmuster. Diese Muster bedingen, dass die Alb – neben individuellen Bindungen, Zuschreibungen und Praktiken – von allen Befragten wie andere naturnahe Gegenden als etwas grundlegend Positives erlebt wird. Bezogen auf die Sinne bedeutet das: Alle Befragten verbinden das sinnliche Erleben der Alb mit dem Empfinden von Glück. Dabei fällt vor allem die Konzentration auf bestimmte Sinne und spezifische sinnliche Eindrücke auf, ebenso wird konstant das Differenzerlebnis zur sinnlichen Alltagswelt der Stadt beschrieben. Eben in diesem Differenzerlebnis wird klar: «Die Alb» ist ein Projektionsraum, der durch sein spezifisches und besonderes sinnliches Wahrnehmungsangebot (die in den Beispielen geschilderten typischen Albklänge und Albgerüche) von meinen InterviewpartnerInnen als ein Raum erlebt wird, in dem alltägliche Wahrnehmungsroutinen gebrochen werden. Darüber wird nachvollziehbar, warum sie auf der Alb Situationen oder Tätigkeiten hochschätzen, denen in anderen Kontexten weit weniger Bedeutung zukommt. Somit deckt die Beschäftigung mit sinnlicher Wahrnehmung, wie einleitend argumentiert, kulturelle Konzepte auf, die – in meinem Beispiel – Aussagen zum Verhältnis von Mensch und Natur möglich machen.

ANMERKUNGEN

- 1 Theodor W. Adorno nach Robert Jütte: Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München 2000, S. 312.
- 2 Vgl. Raymond Murray Schafer nach Paul Rodaway: Sensuous Geographies. Body, sense and place. London 1994, S. 84ff.
- 3 Dan Sperber: Über Symbolik. Frankfurt a.M. 1975, S. 164.
- 4 Werner Bischoff: Nicht-visuelle Dimensionen des Städtischen. Oldenburg 2007, S. 44.
- 5 Ebd., S. 155. 6 Rodaway 1994: Sensuous Geographies, S. 23.

museum
Ehingen

Am Viehmarkt 1 · 89584 Ehingen^{Donau}
Telefon: 07391/503-531

Öffnungszeiten
Mi 10–12 Uhr u. 14–17 Uhr
Sa/So 14–17 Uhr

- ▶ Stadt- und Regionalgeschichte
- ▶ Archäologie
- ▶ Schwäbisch-Österreichische Landstände
- ▶ Adel und Ritterschaft
- ▶ Spitalkapelle

Humanismus Renaissance
Humanismus & Renaissance

Museum Ehingen